Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 41 (1965-1966)

Heft: 19

Artikel: 22. Juni

Autor: Gosztony, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-707429

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unternehmen Barbarossa

Am 22. Juni 1941 tat Hitler den entscheidenden Schritt zu seinem späteren Untergang: er griff die Sowjetunion an! Dieses, unter dem Deckwort «Unternehmen Barbarossa» peinlich gehütete Geheimnis, überraschte damals die Welt wie ein Blitz aus heiterem Himmel. An diesem Tag ließ der deutsche Diktator auch seine letzten Hemmungen fallen und offenbarte seine verbrecherische Natur: die von ihm befohlenen Mordaktionen großen Stils nahmen ihren Anfang. Der vorwärtsstürmenden Wehrmacht auf dem Fuße folgten die Einsatzkommandos der SS und liquidierten Millionen unschuldiger Juden und Russen. Trotzdem sich die unzulänglich bewaffnete und ausgerüstete und überdies anfänglich schlecht geführte Rote Armee tapfer wehrte, gelangen der deutschen Wehrmacht eindrucksvolle Erfolge: in gewaltigen Kesselschlachten wurden Millionen von russischen Soldaten getötet oder gefangengenommen und riesige Mengen Material erbeutet. Als die Deutschen vor den Toren Moskaus und Leningrads standen, gab es auch bei uns nicht wenige Leute, die den baldigen Zusammenbruch des Sowjetregimes und einen neuerlichen Blitzsieg Hitlers prophezeiten.

Aber es kam anders: der russische Winter brach mit Urgewalt über das riesige Land und stoppte die siegestrunkenen Horden der Angreifer. Der nach Hitler bereits besiegte russische Koloß führte gut ausgerüstete und ausgeruhte Reserven an die Front. Die Deutschen wurden zurückgeschlagen, und nur mit Mühe konnte eine unabsehbare Katastrophe verhindert werden. In diesem Winter 1941/42 verwandelten die nazistischen Führer den Angriffskrieg gegen das bisher befreundete Rußland um in einen «Europäischen Kreuzzug gegen den Bolschewismus». Aber die von den Deutschen unterjochten und die noch freien Völker der Welt bissen auf diesen Köder nicht an. Die USA traten an der Seite Englands und Rußlands in den Krieg. Der weitere Verlauf des Feldzuges im Osten ist bekannt: nach neuerlichen Siegen der Wehrmacht im Sommer 1942 erfolgte die Gegenoffensive der Roten Armee bei Stalingrad, und von diesem Ereignis an gaben die Russen die Initiative nicht mehr aus der Hand. Im Frühjahr 1945 schlugen und gewannen sie ihre letzte Schlacht in der deutschen Reichshauptstadt Berlin. Hitler und seine Wehrmacht hatten ihren «Kreuzzug» gegen den Bolschewismus nicht nur verloren — sie sind auch dafür verantwortlich zu machen, daß Rußland seinen beherrschenden Einfluß bis tief nach Westeuropa hinein ausdehnen konnte.

In dieser Ausgabe unserer Wehrzeitschrift widmen wir einen großen Teil dem 25. Jahrestag des «Unternehmens Barbarossa». Der bekannte Kriegshistoriker Dr. Peter Gosztony befaßt sich in seinem sehr interessanten Beitrag vor allem mit den bei uns weniger bekannten Kriegsanstrengungen der Russen, und A. Marfurt zieht historisch interessante Parallelen zwischen Napoleons und Hitlers Feldzügen gegen Rußland.

Ernst Herzig

22. Juni 1941

Von Dr. Peter Gosztony, Bern

Im Juni 1941 beendete die deutsche Wehrmacht ihren Aufmarsch im Osten. Von nun an stand das deutsche Heer sprungbereit an der Ostgrenze des Dritten Reiches. Seit dem Feldzug Napoleons gegen das «Heilige Rußland» sah die Welt noch keine so große Streitmacht wie jene von Adolf Hitler. Mehr als drei Millionen Soldaten, 7184 Geschütze aller Kaliber, 3580 Panzer und 2740 Flugzeuge in 119 Infanterie-, 15 motorisierten und in 19 Panzerdivisionen vereinigt, warteten gespannt auf den Tag «X», an dem man die sowjetische Grenze in breiter Front überschreiten sollte. Aber nicht nur Deutschland war an diesem Feldzug beteiligt. Hitler mobilisierte auch seine Verbündeten und die befreundeten Staaten: die Rumänen sollten den Angriff mit 12 Infanteriedivisionen und 10 Brigaden von Süden her unterstützen, die Ungarn hatten mit 3 Brigaden aus den Karpathen zu operieren und die Finnen mit 18 Divisionen den Angriff im Norden, im Schwerpunkt der karelischen Landenge, in die Sowjetunion hineinzutragen. Sogar die kleine Slowakei und Mussolinis Italien sagten ihre Beteiligung mit einigen Divisionen zu.

Am frühen Morgen des 22. Juni 1941 war es dann soweit. Nach einem kurzen Artillerieschlag überschritten die deutschen Divisionen von der Barents-See bis zum Schwarzen Meer in einer Breite von mehr als 1200 km die Staatsgrenzen der Sowjetunion. Der Krieg zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und dem bolschewistischen Rußland, der vier Jahre dauern und mit unzähligen Leiden verbunden sein sollte, nahm damit seinen Anfang.

Wie es dazu kam ...

Die Gegensätze der beiden mächtigen Staaten Europas der dreißiger Jahre wurzelten sowohl in den ideologischen wie auch in den imperialistischen Thesen ihrer Staatsformen. In Hitlers Augen war das Verhältnis zu der Sowjetunion «der Prüfstein für die politische Fähigkeit der jungen nationalsozialistischen Bewegung, klar zu denken und richtig zu handeln». Schon vor seiner Machtergreifung verkündete der zukünftige Führer und Kanzler des Großdeutschen Reiches in seinem Buch «Mein Kampf», daß einem Volk die Freiheit des Daseins nur durch eines gesichert werde: durch **Lebensraum.** Daher müssen die Nationalsozialisten unverrückbar an ihrem außenpolitischen Ziel festhalten, das dem deutschen Volk den ihm gebührenden Grund und Boden sichert. «Wenn wir aber», so schrieb Hitler, «von neuem Grund und Boden reden, können wir in erster Linie nur an Rußland und die ihm untertanen Randstaaten denken.»

In diesem Zusammenhang liebte er es, den künftigen deutschen Osten mit Britisch-Indien zu vergleichen, da dieses Land in seinen Augen das Musterbeispiel kolonialer Ausbeutung bedeutete. Die Pläne für die Kolonisation «Deutsch-Indiens» beschäftigten Hitler auch nach 1933. Im «Völkischen Beobachter» (Berliner Ausgabe) erschien sogar am 13. September 1936 ein Artikel, der unter anderem offen verkündete, wie man sich die Zukunft der Sowjetunion in Berlin vorstellt: «Wenn uns der Ural, mit seinen unermeßlichen Rohstoffschätzen, und die sibirischen Wälder zur Verfügung stehen und wenn die endlosen Weizenfelder der Ukraine zu Deutschland gehören, (dann) wird unser Land im Ueberfluß schwimmen!» Aber die Nationalsozialisten strebten nicht nur nach dem Besitz des russischen Landes. Sie hegten auch Ansprüche auf die Bevölkerung dieses riesigen Gebietes, die sie — als «slawische Untermenschen» — als «weiße Sklaven» dazu verdammen wollten, unter den primitivsten äußeren und inneren Umständen, ihnen, der «Herrenrasse» zu dienen. Eine Reihe von Veröffentlichungen half in Deutschland diese Thesen dem Volk einzuimpfen und die geplante Expansion in Richtung Osten ideologisch vorzubereiten. Mochte die deutsche Außenpoltik in den ersten Jahren der Herrschaft Hitlers auch noch so mancherlei Beschränkungen unterworfen sein, an den Ansichten der Nationalsozialisten über die Sowjetunion änderte sich nichts. «Nicht West- und nicht Ostorientierung darf das künftige Ziel unserer Außenpolitik sein, sondern Ostpolitik im Sinne der Erwerbung der notwendigen Scholle für unser deutsches Volk» — so verkündete Hitler offen seine Ansichten über die UdSSR, wobei sich auch seine Mitarbeiter, Göring, Rosenberg usw., in ähnlichem Sinne äußerten.

Die Sympathie des bolschewistischen Rußland gegenüber Deutschland war indessen auch sehr dürftig. Kaum wurde Hitler in Berlin als Reichskanzler begrüßt, schaltete Stalin schon alle Kanäle und Instrumente des Propaganda-Apparates gegen die nationalsozialistische Bewegung und seine Führer ein. Nicht nur in der Sowjetunion, sondern in ganz Europa versuchte der Kreml, die «arbeitenden Massen» gegen Hitler zu mobilisieren. Die Kommunistische Internationale, eines der fügsamsten Instrumente Stalins in diesem Kampf, brachte in ihren endlos scheinenden Sitzungen eine Resolution nach der andern, wobei sie den «Faschismus» mit den schimpflichsten Attributen belegte. «Der Faschismus ist die brutalste Offensive des Kapitals gegen die werktätigen Massen; der Faschismus ist wütende Reaktion und Konterrevolution; der Faschismus ist der schlimmste Feind der Arbeiterklasse und aller Werktätigen!» — dies sind die Worte Georgij Dimitrows, die er am VII. Weltkongreß der Komintern im Jahre 1935 in Moskau sagte.

Dabei waren die Gegensätze zwischen den beiden «sozialistischen Staaten», Deutschland und Rußland, nicht nur ideologi-

scher Natur. Stalin wußte, daß ein starkes, mit diktatorischen Mitteln geführtes Deutschland den Zukunftsplänen der Sowjetunion in bezug der Ausdehnung des Kommunismus auf ganz Europa im Wege stehen würde. Auch nach 1936, als der Kreml in der Praxis die Vorbereitungen einer «Weltrevolution» aufgab und in seiner Außenpolitik zu der zaristisch-imperialistischen Linie zurückkehrte, konnte Stalin sich mit der Tatsache eines starken Deutschlands mitten in Europa nicht abfinden.

Daher wuchs Stalins Mißtrauen gegen die Außenwelt, aber auch gegen seine Umgebung, in zunehmendem Maße. Eine der Ursachen der blutigen Säuberungen dieser Epoche, deren Opfer fast ausnahmslos Bolschewiken der alten Garde und hohe militärische Führer der Roten Armee waren, gründete auf der Angst des sowjetischen Diktators, man könnte seine Macht durch «Spione und Agenten des deutschen Imperialismus» stürzen. Das Münchner Abkommen von 1938, wonach die Westmächte um des Friedens Willen noch zum letzten Mal versuchten, mit Hitler zu einer Einigung zu gelangen, wurde in Moskau als «die freie Hand für den deutschen Faschismus in Osteuropa und der Versuch der Isolierung der Sowjetunion» gewertet. Die Annektierung Oesterreichs, die Zerschlagung des tschechoslowakischen Staatengebildes und der darauffolgenden Gründung des unter deutscher Obhut stehenden «Protektorates Böhmen und Mähren» stärkten nicht nur das militärische und wirtschaftliche Potentials Deutschlands, sondern brachten Hitler auch gebietsmäßig den Grenzen der UdSSR stets näher.

All diesen angeblichen und tatsächlichen Bedrohungen Rechnung tragend, begann die Sowjetunion im Frühjahr und Sommer 1939 politische Verhandlungen mit Großbritannien und Frankreich zu führen, mit dem Ziel, mit diesen Staaten einen antihitlerischen Dreimächtepakt abzuschließen. Diese Besprechungen, die von Paris und London nur lustlos und nicht mit dem von der Zeit diktierten Ernst geführt wurden, brachten auch keine Erfolge. Wie eine Bombe aus heiterem Himmel platzte am 23. August 1939 die Nachricht vom deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt, der in Moskau in aller Eile unterzeichnet wurde.

Dieser Pakt brachte beiden Partnern sehr große Vorteile. Hitler konnte am 1. September 1939 den Angriff auf Polen in der festen Ueberzeugung auslösen, daß er von Osten her nichts zu befürchten hätte, wenn die Engländer und Franzosen dem

Die Erweiterung der sowjetischen Staatsgrenzen nach Westen zwischen 1939–1941.

bedrängten Staat zu Hilfe eilen würden. Und Stalin profitierte von diesem Abkommen insofern, daß er die Interessensphären in Osteuropa mit Deutschland abgrenzen und die sowjetischen Ansprüche geltend machen konnte. Am 17. September 1939 marschierte dann die Rote Armee in Ostpolen ein und besiegelte mit diesem Dolchstoß die Niederlage des an der Westfront erbittert kämpfenden polnischen Heeres. In den darauffolgenden Monaten wurde der Nichtangriffspakt zwischen Hitler und Stalin zu einem Freundschaftspakt erweitert, den man auch mit einem sehr großzügig gehaltenen Wirtschaftsabkommen ergänzte. Stalin legte dabei den größten Wert auf korrektes Einhalten der Bedingungen und auf die Berücksichtigung zusätzlicher deutscher Wünsche. In einem Gespräch mit einem deutschen Sonderbeauftragten betonte er, wenn die Zusammenarbeit der beiden Staaten noch vier bis fünf Jahre dauere, werde die Sowjetunion in der Lage sein, sogar «zwei Deutschland» mit den gewünschten Waren zu versorgen. Nach dem am 10. Februar 1940 abgeschlossenen großen Wirtschaftsabkommen sollte Deutschland innerhalb der ersten 12 Monate Lieferungen im Werte von 800 Millionen Mark erhalten. Dazu gehörten nicht nur Weizen, Futtergetreide, Hülsenfrüchte usw., sondern auch kriegswirtschaftlich lebenswichtige Erzeugnisse, wie Erdöl (900 000 t), Baumwolle (100 000 t), Eisenerz (500 000 t), Schrott und Roheisen (300 000 t) usw. Also Benzin für die Panzer Guderians für den Frankreich-Feldzug und Görings Luftwaffe für die Schlacht um England!

Während diese Lieferungen in unzähligen Eisenbahntransporten nach Deutschland rollten, nützte Stalin die Zeit und die von Hitler zugesicherte freie Hand im Osten geschickt aus. Nach der Erweiterung der Grenzen der Ukraine und Weißrußlands in Richtung Westen auf Kosten Polens kamen die baltischen Staaten an die Reihe. Im Juni und Juli 1940 marschierte die Rote Armee in Lettland, Litauen und Estland ein und half den dortigen Kommunisten, die bürgerliche Regierung zu stürzen und die Länder zur «Sowjetrepublik» zu proklamieren. In diesem Sommer wurde auch Bessarabien und Nordbukowina durch ein Ultimatum vom rumänischen Königreich abgezwungen, und die sowjetische Grenze im Süden des Landes einige hundert Kilometer nach Westen vorgeschoben. Nur in einem Fall mußte die Sowjetunion, namentlich Stalin, einen Mißerfolg einstecken. Die finnische Regierung war nicht gewillt, den sowjetischen territorialen Ansprüchen nachzukommen. Es kam im Winter 1939/40 zu einem Krieg, der der Roten Armee nicht nur hohe Verluste, sondern auch eine moralische Niederlage bereitete. Da Finnland jedoch von keiner Seite Hilfe erwarten und auf die Dauer sich nicht durchsetzen konnte, mußte es sich am 12. März 1940 den sowjetischen Wünschen beugen und nicht geringe Teile seines Territoriums zu Gunsten der Russen abtreten. Die europäischen demokratischen Staaten standen vor der sowjetischen Expansion macht- und tatenlos. Der Krieg in Westeuropa, in dem Hitlers Truppen Belgien, die Niederlande, Luxemburg, Dänemark und Norwegen besetzten und schließlich Frankreich zur Kapitulation zwangen, ließ ihnen keine Möglichkeit (und auch kein Interesse) bezüglich Osteuropas. So konnte Volkskommissar Molotow am 1. August 1940 vor dem Obersten Sowjet stolz betonen, daß seit dem vergangenen September die Bevölkerung der Sowjetunion um rund 23 Millionen Menschen gewachsen sei, was «einen bedeutsamen Zuwachs unserer Macht und unserer territorialen Ausdehnung» darstelle. Er schloß mit der Bemerkung, der Krieg in Europa würde noch lange dauern, die Sowjetvölker müssen sich daher «in mobilisierter und unermüdlicher Bereitschaft» halten und stets «wachsam» sein, da «kein Zwischenfall und keine Tricks unserer ausländischen Feinde (gemeint waren die westlichen Demokratien) uns überraschen sollen!»

Doch der Schein einer wolkenlosen deutsch-sowjetischen Freundschaft war bereits getrübt, obwohl Molotow in seiner Rede vom 1. August auch die deutsch-sowjetischen Beziehungen erwähnte und diese mit warmen Worten pries. Stalin hielt nämlich die Zeit für reif, die Sowjet-Expansion auch auf die Balkanländer auszudehnen. Er tastete nach Bulgarien und Rumänien, nicht zuletzt nach dem jahrhundertealten russischen Traum, dem Besitz der Dardanellen. Diese Aktivität mißfiel Hitler, der den Balkan als deutsches Interessengebiet betrachtete. Es kam daher vom 12. bis 14. November 1940 in Berlin zu einem Treffen zwischen Molotow und Hitler, wo die beiden Staatsmänner ihre Standpunkte für eine weitere reibungslose Zusammenarbeit darlegten. Doch sie sprachen aneinander vorbei: Molotow verlangte freie Hand für die UdSSR hinsichtlich des Balkans und Finnlands, Hitler und Ribbentrop sprachen von der Aufteilung «der Konkursmasse des bereits geschlagenen britischen Empires» und boten den Russen Gebiete von Indien und einen Zugang zum Persischen Golf an. Sie waren auch bereit, wenn Stalin seine weiteren Expansionspläne in Osteuropa aufgäbe, die Sowjetunion in ihr Bündnissystem («Dreimächtepakt»: Deutschland, Italien, Japan) aufzunehmen. So kam es in Berlin zu keinerlei Vereinbarungen, und als sich Stalin Ende November doch noch zu gewissen Zugeständnissen bereit erklärte und in

diesem Sinne Berlin unterrichtete, schwiegen sich die Deutschen aus.

Was ist wohl in Berlin geschehen?

Der deutsche Entschluß zum Angriff gegen die Sowjetunion war zur Zeit schon gefaßt. Er entstand nicht als Ergebnis des Molotow-Besuches, sondern datierte bereits vom **Juli 1940,** als Hitler, im Banne des Sieges über Frankreich, dem Generalstab Weisungen gab, Operationspläne gegen die Sowjetunion auszuarbeiten. Am 31. Juli 1940 entschloß sich Hitler, mit dem Angriff auf Rußland bis zum Frühjahr 1941 zuzuwarten, da die Vorbereitungen des geplanten Feldzuges umfangreicher waren, als er am Anfang dachte. Schon im Sommer 1940 wurden mehrere Divisionen und Armeestäbe nach Osten, in das «Generalgouvernement», verlegt. Am 12. November — wenige Stunden **vor** der Ankunft Molotows in Berlin — erließ Hitler die Weisung Nr. 18 zur militärischen Lage. Sie fußte auf den Vorbereitungen des deutschen Generalstabes und enthielt neben Anweisungen für die weitere Kriegführung gegen England die Mitteilung, daß «Politische Besprechungen, mit dem Ziel, die Haltung Rußlands für die nächste Zeit zu klären, eingeleitet seien. Gleichgültig, welches Ergebnis diese Besprechungen haben würden, sind alle schon mündlich befohlenen Vorbereitungen für den Osten fortzuführen. Weisungen darüber werden folgen, sobald die Grundzüge des Operationsplanes des Heeres mir vorgetragen und von mir gebilligt sind.» Dieser Akt vollzog sich Anfang Dezember 1940, und am 18. Dezember desselben Jahres erließ Hitler die berühmt-schicksalshafte Weisung Nr. 21, die den Code-Namen «Unternehmen Barbarossa» trug.

«Die deutsche Wehrmacht muß darauf vorbereitet sein, auch vor Beendigung des Krieges gegen England, Sowjetrußland in einem schnellen Feldzug niederzuwerfen.» — So begann diese Weisung, derzufolge sich die Truppentransporte nach dem Osten vermehrten, die zeitweilig beurlaubten Wehrmachtsangehörigen zu ihren Verbänden erneut einberufen und in den Wehrkreisen Neuaufstellungen von Divisionen angeordnet wurden.

Die deutschen Pläne sahen für den Feldzug gegen die Sowjetunion einen «Blitzkrieg» vor und trafen alle Maßnahmen, um die Vorbereitungen zu tarnen. Sie schätzten die gegnerischen Kräfte auf ca. 147 Divisionen und rechneten damit, daß die technisch überlegenen und kampferprobten deutschen Angriffsarmeen nach den ersten sowjetischen Niederlagen in den Grenzschlachten zu einem eindeutigen deutschen Uebergewicht führen würden. Der sowjetisch-finnische Winterkrieg (1939/40) stellte der ganzen Welt die Schwächen der Roten Armee dar; so waren in dieser Hinsicht nicht nur Hitler, sondern auch die deutsche Generalität zuversichtlich. Als Dauer des Feldzuges nahmen die Verantwortlichen im Generalstab mindestens 9, im ungünstigsten Fall 17 Wochen an, während Hitler immerhin mit 21 bis 22 Wochen gerechnet hatte. In Uebereinstimmung mit den vom Generalstab vorgelegten Operationsplänen verfügte Hitler, «die im wesentlichen in Rußland stehende Masse des russischen Heeres soll in kühnen Operationen unter weitem Vortreiben von Panzerkeilen vernichtet, der Abzug kampfkräftiger Teile in der Weite des russischen Raumes verhindert werden ... Das Endziel der Operation ist die Abschirmung gegen das asiatische Rußland an der allgemeinen Linie Wolga — Archangelsk. Alle Vorbereitungen sind bis zum 15. Mai 1941 abzuschließen.»

Doch den Tag «X», den Angriff auf die Sowjetunion, mußte man in Berlin zweimal verschieben. Die unerwarteten Ereignisse im Balkan im Frühjahr 1941 (Staatsstreich in Belgrad, Sturz der deutschfreundlichen jugoslawischen Regierung, englische Truppen in Saloniki), veranlaßten Hitler im März und April 1941 zu einem «kleinen Feldzug» in Südosteuropa, demzufolge der neue Angriffstermin endgültig auf den 22. Juni 1941 (ein Sonntag) festgelegt wurde.

Die Sowjetunion am Vorabend des Kriegs

Im Frühjahr 1941 entfaltete die Sowjetunion eine auffallende außenpolitische Aktivität, die — im Gegensatz von derjenigen letzten Jahres — eher deutsch**freundlich** als deutschfeindlich zu bewerten wäre. Mit Japan — einem Verbündeten des Dritten Reiches — wurde ein Neutralitätsabkommen abgeschlossen, und man nahm die diplomatischen Beziehungen mit der deutschfreundlichen persischen Regierung auf, deren Anerkennung J. W. Stalin bisher stets ablehnte. Gleichzeitig verordnete man die Schließung der belgischen, norwegischen und nach dem Fall von Belgrad, der jugoslawischen Botschaften in Moskau, da diese Länder unter deutscher Besatzung standen und für den Kreml aufhörten zu existieren.

Auch die Getreide- und Rohstoff-Transporte nach Deutschland kamen auf die Minute pünktlich an, obwohl die deutschen Gegenleistungen seit April 1941 praktisch ausgeblieben waren. Der Monat Mai brachte einige Ueberraschungen in der Innenpolitik der UdSSR. Vorerst fiel den ausländischen Beobachtern auf, mit welchem bisher unbekannten militärischen Ausmaß die 1.-Mai-Parade in Moskau begangen wurde. Am 6. Mai erfuhr dann die Bevölkerung, daß J. W. Stalin, der bisher «nur» Generalsekretär der Partei war, durch einen Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjet zum Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare, das heißt zum Regierungschef ernannt wurde. Für die Oeffentlichkeit war diese Ernennung Stalins verständlicherweise ein Alarmsignal; denn unter normalen Bedingungen würde sie wohl nicht erfolgt sein. Doch Stalin setzte alles in Bewegung, sowohl die eigene Bevölkerung als auch die Deutschen davon zu überzeugen, daß es keine ernste Kriegsgefahr gebe. Er tat es, obwohl er im Monat April und Mai durch verschiedene zuverlässige Kanäle (unter anderem auch durch Churchill) vor einem unmittelbar bevorstehenden deutschen Angriff gewarnt und ihm sogar der Termin, der 22. Juni, bekanntgegeben wurde. Am 14. Juni, eine Woche vor dem Angriff der deutschen Armeen, erschien in der «Prawda» ein Regierungscommuniqué, das unter anderem folgenden Wortlaut hatte:

> «Vor Cripps' Ankunft in London und besonders danach haben die Gerüchte über einen ‚baldigen Krieg' zwischen der Sowjetunion und Deutschland immer mehr zugenommen. Es heißt ferner, Deutschland habe territoriale und wirtschaftliche Forderungen an die Sowjetunion gestellt ... All das ist nichts anderes als plumpe Propaganda der Deutschland und der UdSSR feindlich gesinnten, an einer Ausdehnung des Krieges interessierten Kräfte.
>
> TASS ist ermächtigt, festzustellen:
>
> Deutschland hat keinerlei Forderungen an die Sowjetunion gestellt, weshalb auch keine Verhandlungen notwendig sind. Deutschland erfüllt die Abmachungen des sowjetisch-deutschen Paktes ebenso gewissenhaft wie die Sowjetunion. Den Bewegungen deutscher Truppen an der deutschen Ostgrenze müssen andere Ursachen zugrunde liegen, die nichts mit den sowjetisch-deutschen Beziehungen zu tun haben. Die Sowjetunion hält die Bestimmungen des sowjetisch-deutschen Paktes ein und hat auch weiterhin die Absicht, dies zu tun. Alle Gerüchte über Vorbereitungen zu einem Krieg mit Deutschland entbehren jeder Grundlage.
>
> Die kürzlich erfolgte Einberufung von Reservisten sowie die abgehaltenen Manöver bezweckten die Ausbildung von Reserve-Einheiten sowie die Prüfung der Leistungsfähigkeit des Eisenbahnnetzes, und es ist zumindest absurd, diese Operationen als deutschfeindlich hinzustellen.»

Offiziere der Roten Armee beraten sich während einer Marschpause (Juni 1941).

Hinter den Kulissen der tagespolitischen Ereignisse wurden jedoch in aller Stille seit Monaten große militärische Vorkehrungen getroffen. Die Rote Armee, deren Schlagkraft und insbesondere deren Mythos im Winterkrieg 1939/40 ernstlich gelitten hatte, wurde seit dem Frühjahr 1940 reorganisiert. Der neue Verteidigungsminister Marschall Timoschenko und sein Stabschef General Schukow ergriffen zahlreiche Maßnahmen, die darauf abzielten, die Disziplin der Truppen zu stärken. Rangabzeichen wurden wieder eingeführt, die Kompetenzen der Politoffiziere beschnitten und dadurch die Verantwortlichkeit der Kommandeure gefestigt. Es wurden auch enorme Anstrengungen unternommen, um die durch die «Tuchatschewskij-Affäre» und durch die blutigen Säuberungen stark gelichteten Reihen des Offizierskorps mit neuen Kadern aufzufüllen. In dieser Zeit wurden im Westen drei «Besondere Militärbezirke» (mit den Hauptquartieren in Riga, Minsk und Kiew) als Basen für Feld-Heeresgruppenkommandos gebildet. Man plante die Verringerung der Zahlenstärke der Schützendivisionen von 18 000 auf 14 500 Mann, die Zusammenziehung der Panzerformationen zu selbständigen Brigaden und Korps, da diese bis zum Frühjahr 1941, als Folge der Lehren des Spanischen Bürgerkrieges, dezentralisiert und den Schützendivisionen zur Feuerunterstützung zugeteilt waren. Auch die Umrüstung der Armee mit modernen Waffen war im Gange, steckte jedoch in den Anfängen.

So verfügte die Rote Armee am Vorabend des Krieges wohl über 24 000 Panzer, doch das Gros war veraltetes Material. Die ersten Lieferungen der neuen Typen, die berühmten T-34 und die schweren Panzer «Kim Woroschilow», trafen erst im April und Mai 1941 in den bevorzugten Grenzmilitärbezirken ein. Insgesamt waren es jedoch nicht mehr als 1740 Stück. Schlimmer noch: viele Panzerfahrer verfügten bei Kriegsbeginn nur über eine eineinhalb- bis zweistündige Fahrpraxis. Auch hatten nicht alle Kommandeure die schwierige Kunst erlernt, Panzer- und motorisierte Verbände gemeinsam zu führen. Die sowjetische Luftwaffe mit 9000–10 000 mehrheitlich veralteten Maschinen wies große Mängel auf. Hinzu kam, daß die Umstellung des Mobilmachungsplanes von 1940 auf den von 1941 unvollständig war. Das Ausbildungsprogramm der Roten Armee sah für den Sommer 1941 überhaupt keine Vorkehren für einen Kriegsfall (auch nicht als Alternative!) vor, und die Truppen, die an Feldübungen teilnahmen, verbrauchten das ausgegebene Material mit der zentralen Parole: im Herbst erhalten wir sowieso neues! Trotzdem wuchs die Zahl der Divisionen der Roten Armee im Frühjahr 1941 im europäischen Teil der Sowjetunion ansehnlich. Während Stalin am 1. Januar 1939 über 100 Schützendivisionen, 32 Kavallerie-Divisionen und 24 motorisierte Brigaden mit einer Gesamtstärke von 2 Millionen Mann verfügte, bezifferte der deutsche Generalstab die sowjetische Truppenstärke am 20. April 1941 auf 171 Schützendivisionen, 36 Kavallerie-Divisionen und 40 motorisierte-mechanisierte Brigaden mit einer Gesamtstärke von 4,7 Millionen Mann. Diese Armee wurde am 10. April 1941 zeitweilig in Alarmzustand versetzt und die Grenzbezirke wurden durch neue Divisionen verstärkt.

Flab-Batterie der Roten Armee im Juni 1941.

Die sowjetischen Kräfte waren an der Westgrenze der UdSSR in vier «Fronten» (Heeresgruppen) gegliedert. Die «Nordfront» kommandierte Generalleutnant M. M. Popow. Sie bestand aus der 14. Armee unter Generalleutnant Folow, der 7. Armee unter Generalleutnant Gorolenko und der 23. Armee unter Generalleutnant Pschennikow. Sie hielt die finnische Front.

Die «Nordwestfront» stand im Baltikum und wurde von Generaloberst F. I. Kusnezow geleitet, dem die 8. Armee unter Generalmajor Sobennikow, die 11. Armee unter Generalleutnant Morosow und die 27. Armee unter Generalmajor Bersarin, unterstellt waren.

Südlich davon, aber noch nördlich des Pripjet, befehligte Armeegeneral D. G. Pawlow die «Westfront». Ihm standen die 3. Armee unter Generalleutnant W. I. Kusnezow, die 10. Armee unter Generalmajor Gobulew und die 4. Armee unter Generalmajor Korobkow zur Verfügung, außerdem starke Panzerverbände.

Südlich des Pripjet war die «Südwestfront» unter Generalmajor M. P. Kirponos. Sie war stark, denn sie bestand aus der 5. Armee unter Generalmajor Potapow, der 6. Armee unter Generalleutnant Musytchenko, der 26. Armee unter Generalleutnant Kostenko, der 12. Armee unter Generalmajor Ponedelin sowie einem selbständigen vollmotorisierten Korps unter Generalmajor Aleksejenkow. Die Gesamtstärke der in diesem Bereich eingesetzten Truppen der Roten Armee betrug 111 Schützendivisionen, 20 Kavallerie-Divisionen sowie 40 motorisierte Brigaden.

Die Tatsache, daß Stalin im Laufe des Frühjahrs 1941 ständig größere Truppenmassen an seiner Westgrenze versammelt hatte, besagt für seine Absichten noch gar nichts. Wir können allerdings daraus folgern, daß er kriegerische Verwicklungen in diesem Raum für möglich hielt. Man muß weiter bedenken, daß schwerlich einzusehen ist, wo Stalin die Masse seiner Kräfte anders versammelt hätte als im europäischen Teil der Sowjetunion; von den notwendigen Garnisonen im Fernen Osten abgesehen. Denn nur westlich des Ural war verkehrsmäßig eine Konzentration der Roten Armee und ihre Versorgung möglich; nur hier war die sowjetische Industrie der Jahre 1939/1941 in der Lage, Waffen und Material ohne lange Lieferungen an die Truppen abzugeben. Auch die Besammlung der Reservisten mußte in Gebieten vor sich gehen, in denen der Zeitplan einigermaßen eingehalten werden konnte. In der starken Besetzung der neugewonnenen Gebiete durch sowjetische Divisionen liegt ebenfalls nichts Außergewöhnliches. Man weiß, wie die Bevölkerung der baltischen Staaten, Bessarabiens und zum Teil auch Ostpolens über ihre neuen Herren dachte. Dazu kommt noch, daß die sowjetische Geheimpolizei, die NKWD, sofort mit der «Säuberung» begann und ganze Bevölkerungsgruppen in das Innere der Sowjetunion deportierte. Ohne den massiven Druck einer kampfbereiten Armee wäre das nicht möglich gewesen.

Damit sind wir aber bei der in gewissen Kreisen noch heute gern aufgeworfenen Frage angelangt, daß der deutsche Angriff auf die Sowjetunion im Jahre 1941 eigentlich einer kurz bevorstehenden Sowjet-Invasion gegen Europa zuvorgekommen sei. Das ist eine These, die schon von Hitler behauptet wurde und welche den deutschen Angriff als einen präventiven Schritt «zur Rettung des Abendlandes» wertete.

Dies vollständig abzuklären wäre die Aufgabe einer selbständigen Studie. Doch eines steht schon jetzt fest: Stalin hat nicht daran gedacht, das Dritte Reich auf dem Zenit seiner Macht anzugreifen. Dazu fehlte ihm nicht nur die potentielle Kraft, sondern auch alle anderen ökonomischen und militärischen Voraussetzungen, die die Rote Armee im Jahre 1941 nicht besaß. Die deutschen Truppen erbeuteten zwar unzähliges Kriegsmaterial und auch Archive der russischen Feldarmeen in den ersten Wochen des Krieges, doch sie konnten für Hitlers These weder Operationspläne, die als Ziel die Ueberflutung Osteuropas, noch die Aussagen gefangengenommener hoher Führer der Roten Armee in dieser Hinsicht der Oeffentlichkeit vorlegen. Dazu kam noch, daß ein sowjetischer Angriff auf Deutschland im Sommer oder Ende 1941, zu einem Zeitpunkt, als die Vereinigten Staaten noch nicht in den Krieg eingetreten waren, dem Verzweiflungsschritt eines Abenteurers gleichgekommen wäre. Stalin wollte mit dem deutsch-sowjetischen Pakt schon im Jahre 1939 Zeit gewinnen, um unter anderem die Wehrkraft der Roten Armee zu stärken und diese, im Schutze des Krieges der kapitalistischen Mächte, auszubauen. Für Moskau bedeutete der Krieg zwischen Hitler und den Westalliierten der langersehnte Zusammenstoß der Mächte innerhalb der kapitalisti-

schen Welt. Daher konnte Stalin durch geduldiges Abwarten mehr erhoffen und erreichen als durch ein vorzeitiges Eingreifen in die kriegerischen Auseinandersetzungen Europas. **Der Krieg arbeitete für die Sowjetunion.** Wenn sich dann diese Staaten gegenseitig bis zum Aeußersten bekämpft und geschwächt hätten, **wäre** vielleicht die Zeit für die Rote Armee gekommen. Dann **hätte** man sie in Richtung Westen marschbereit gestellt mit der Parole, die werktätigen Massen zu befreien und sie zum Kommunismus zu bekehren. Der stets vorsichtige Stalin handelte genau nach diesem Muster im Falle von Polen (1939) und später im Falle von Japan (1945).

Der Gedanke an einen 1941 drohenden Angriff der Sowjetunion auf Deutschland ist daher absurd. Hitlers Krieg war kein Präventivkrieg. Auch wenn seine Propaganda ihn als einen solchen hinstellen wollte, ist an den ab Juli 1940 gehegten Angriffsabsichten, die ihrerseits auf die Grundauffassungen der nationalsozialistischen Thesen über den Bolschewismus beruhten, nicht zu zweifeln.

Die Kriegserklärung

Daß der Krieg zwischen dem Dritten Reich und der UdSSR mit einer Kriegserklärung verbunden war, wußte man jahrelang nicht. Die sowjetische Presse und die Geschichtswerke schwiegen sich über diese Tatsache lange Zeit aus und sprachen nur von «dem wortbrüchigen, niederträchtigen Ueberfall der deutschen Faschisten» auf ihr Land. Daß die diplomatische Gepflogenheit betreffend einer «offiziellen Kriegserklärung» trotzdem deutscherseits eingehalten wurde (wenn auch verspätet, am gleichen Tag und zur Stunde des Angriffs), erfuhr die Oeffentlichkeit erst im Sommer 1965, als die Moskauer Zeitschrift «Nowy Mir» die Erinnerungen des damaligen sowjetischen Botschaftsdolmetschers, Walentin Bereschkow, veröffentlichte. Er berichtete, daß um drei Uhr früh des 22. Juni 1941 das Telephon in der Berliner Sowjetbotschaft läutete. Der Sowjetbotschafter Dekanosow wurde gebeten, sich sofort ins Außenminsterium zu begeben. Bereschkow, der seinen Chef begleitete, erlebte dort folgende Szene:

«Nachdem wir an den Schreibtisch herangetreten waren, stand Ribbentrop auf, nickte mit dem Kopf, reichte uns die Hand und bat, ihm zu einem runden Tisch in der gegenüberliegenden Ecke zu folgen. Ribbentrops Gesicht war aufgedunsen, bläulich-rot, seine Augen zwaren unklar, die Lider entzündet. Er ging vor uns her, mit gesenktem Kopf und leicht schwankend.

‚Ist er nicht betrunken?', schoß es mir durch den Kopf.

Als wir Platz genommen hatten und Ribbentrop zu reden begann, bestätigte sich diese Vermutung. Nach fast jedem Wort stockend, erklärte er uns reichlich verworren, die deutsche Regierung habe Unterlagen über verstärkte sowjetische Truppenkonzentrationen an der Grenze.

Dann erklärte Ribbentrop, in einem Augenblick, da sie einen Krieg auf Leben und Tod mit den Angelsachsen führe, sehe die deutsche Regierung die im Osten entstandene Lage als eine Bedrohung an. All das habe bei der deutschen Regierung und beim Führer den Eindruck erweckt, daß die Sowjetunion beabsichtige, dem deutschen Volk in den Rücken zu fallen. Der Führer könne eine solche Bedrohung nicht dulden und habe Maßnahmen zum Schutz für Leben und Sicherheit der deutschen Nation ergriffen. Vor einer Stunde hätten deutsche Truppen die sowjetische Grenze überschritten.

Dann reckte er sich zu ganzer Größe auf und bemühte sich, feierliche Haltung anzunehmen. Aber seiner Stimme fehlten offenkundig Bestimmtheit und Ueberzeugungskraft, als er den letzten Satz aussprach: ‚... der Führer beauftragt mich offiziell, diese Verteidigungsmaßnahmen zu verkünden.'

Wir standen ebenfalls auf. Das Gespräch war beendet. Jetzt wußten wir, daß die Granaten an unserer Grenze schon explodierten ... Bevor wir gingen, sagte der sowjetische Botschafter: ‚Das ist eine niederträchtige, durch nichts begründete Aggression. Sie werden es noch bereuen, daß Sie die Sowjetunion überfallen haben. Dafür werden Sie schwer bezahlen!'

Wir schritten zum Ausgang. Und dann geschah das Unerwartete.

Ribbentrop kam eilig hinter uns her. Schnell und im Flüsterton sprechend versicherte er uns, er sei gegen diese Entscheidung des Führers gewesen. Er habe dem Führer von dem Ueberfall auf die Sowjetunion abgeraten. Er, Ribbentrop, betrachte das als Verrücktheit. Aber er habe nichts ausrichten können, Hitler habe auf niemanden hören wollen.

‚Bestellen Sie in Moskau, daß ich gegen den Angriff war', klangen uns Ribbentrops letzte Worte nach, als wir auf den Korridor hinaustraten.»

So war es tatsächlich? Es könnte schon stimmen, da bekanntlich Ribbentrop ohne Zweifel ein Freund des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes war.

Diese mitternächtlich gespenstische Szene — die Kriegserklärung — spielte sich auch am 22. Juni frühmorgens in Moskau ab. Dort mußte Graf Schulenburg, der deutsche Botschafter, den sowjetischen Außenminister Molotow aufsuchen, um ihm — nach Ribbentrops Anweisungen — «ohne sich in irgendwelche Diskussionen einzulassen», mitzuteilen, daß, «im Hinblick auf den unerträglichen Druck der russischen Truppen an der Ostgrenze, die deutsche Wehrmacht in das Sowjetgebiet einmarschiert sei.»

Graf Schulenburg las Molotow im Kreml die aus Berlin eingetroffene deutsche Kriegserklärung vor. Die Uhr zeigte 0525 Uhr. Wie Schulenburg später berichtete, hörte der sowjetische Außenminister seinen Worten schweigend zu und erwiderte am Ende bitter: «Das heißt Krieg. Glauben Sie, daß wir das verdient haben?»

Zu jenem Zeitpunkt stürmten die deutschen Truppen bereits seit zwei Stunden über die Westgrenzen der UdSSR in das Landesinnere hinein.

Die ersten Wochen des Feldzuges

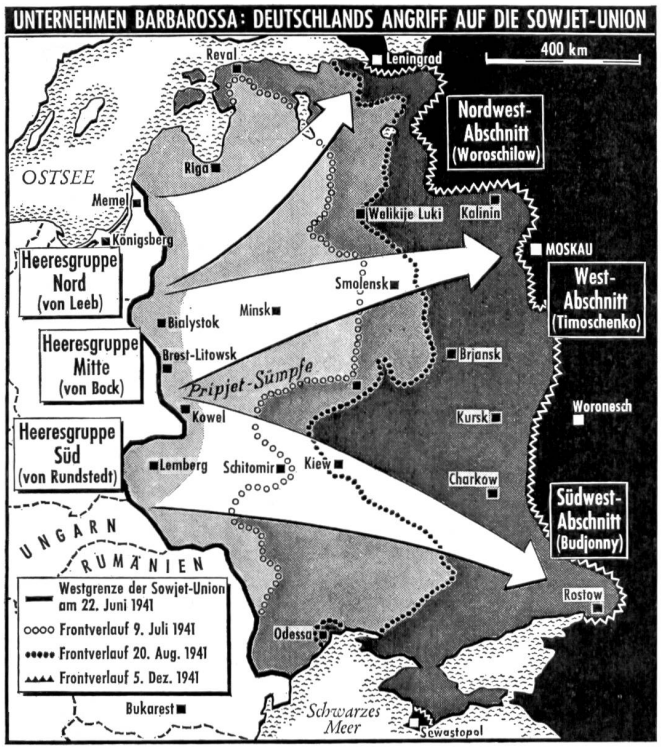
Die deutsche Wehrmacht, die im Morgengrauen des 22. Juni 1941 die UdSSR angegriffen hatte, gliederte sich in drei Heeresgruppen mit 6 Feldarmeen und 4 Panzergruppen (Panzerarmeen) auf.

Am rechten Flügel befand sich die **Heeresgruppe Süd,** geführt von Generalfeldmarschall von Rundstedt. Sie verfügte über 2 Feldarmeen und eine Panzergruppe. Das Nahziel dieser Kräftegruppierung war die Eroberung des Westukraine; das Fernziel die Besitznahme des Donez-Beckens mit dem Industrierevier und den Erdölgebieten des Kaukasus.

Mit einer Unterbrechung, die durch das breite und undurchdringliche Gebiet der Pripjetsümpfe bedingt war, schloß sich nördlich der Heeresgruppe Süd die **Heeresgruppe Mitte** unter Generalfeldmarschall von Bock an. Diese Kräftegruppierung (2 verstärkte Feldarmeen, 2 Panzergruppen und ein Armeeoberkommando z. b. V.), der stärkste Stoßkeil des deutschen Aufmarsches, sollte das zentralrussische Kerngebiet mit Moskau in seinen Besitz nehmen.

Nach Nordosten und Norden, gegen den Ilmensee und Leningrad, trat die **Heeresgruppe Nord,** befehligt von Generalfeldmarschall Ritter von Leeb, an. Ihr unterstanden 2 Feldarmeen und 1 Panzergruppe.

Wenige Tage nach dem Anfang der deutschen Operationen setzten auch die Rumänen mit einer eigenen Heeresgruppe (verstärkt durch die 11. deutsche Armee) zum Angriff an und übernahmen die rechte Flankendeckung der Heeresgruppe Süd. Die Finnen ihrerseits legten das Schwergewicht ihrer Kräfte auf den Norden, beiderseits des Ladogasees, mit Stoßrichtung



auf den Raum von Leningrad, wobei eine gemischte deutsch-finnische Gruppierung in Lappland den eisfreien sowjetischen Hafen Murmansk zu erreichen versuchte.

Die deutschen Truppen stießen bei ihrem Vordringen auf sowjetischem Gebiet zunächst auf geringen, unzusammenhängenden Widerstand. Die Ueberraschung des Gegners war vollkommen. Obwohl starke sowjetische Verbände an der Westgrenze vorhanden waren, befanden sich diese Truppen weder in Bereitschaft noch im Zustand, die ihnen gestellte Verteidigungsaufgabe zu erfüllen. Stalin und seine militärischen Ratgeber dachten, trotz Warnungen und den in den letzten Wochen vermehrten Meldungen der Aufklärung, bis zur letzten Minute nicht an einen deutschen Angriff. Sie dachten an «Provokationen der kapitalistischen Mächte» und forderten sogar im Juni 1941 die Truppen an der Grenze auf, sich von keinerlei Provokationen zu Handlungen verleiten zu lassen, die «zu großen Komplikationen führen könnten». Erst am 22. Juni, 0030 Uhr, wurde die Direktive über die Gefechtsbereitschaft der Land- und Luftstreitkräfte der westlichen Grenzmilitärbezirke aus Moskau übermittelt. Diese Direktive, die die Oberbefehlshaber der Leningrader, der Baltischen, der Westlichen, der Kiewer und der Odessaer Militärbezirke erhielten, sah zwar eine «erhöhte Kampfbereitschaft» vor, doch verbot sie «ohne besondere Anordnung» eine selbständige Handlung der Truppen im Falle eines Angriffs. So geschah es, daß, als deutsche Truppen die Grenzen überschritten, russische Funksprüche mit Fragen der verwirrten Kommandeure im Aether schwirrten: «Die Deutschen greifen an. Was sollen wir tun?»

Zahlreiche Erinnerungen von sowjetischen Kriegsteilnehmern bezeugen heute, wie verhängnisvoll sich der zu späte Entschluß, die Truppen in Gefechtsbereitschaft zu versetzen, auf die Entwicklung des Kriegsgeschehens ausgewirkt habe. So zum Beispiel Armeegeneral A. A. Purkajew, der zu Kriegsbeginn Chef des Stabes des Kiewer Besonderen Militärbezirkes war, erinnerte sich daran, daß infolge des verspäteten Eintreffens der Direktive aus Moskau die Grenzsicherungstruppen erst zwischen 0400 Uhr und 0600 Uhr morgens, als der Krieg schon begonnen hatte, zur Staatsgrenze ausrückten. Und Generaloberst W. S. Popow, damals Kommandeur einer Schützendivision des Westlichen Besonderen Militärbezirkes, schrieb darüber: «Am 22. 6., 0400 Uhr, erfolgte ein Luft- und Artillerieangriff auf Brest-Litowks. Der Ueberfall war für die Truppen völlig überraschend, da keinerlei Vorwarnungen erfolgt waren.»

Zwei Tage nach Offensivbeginn nahmen die deutschen Truppen Grodno, Wilna und Kowel ein. Noch ehe der Monat Juni zu Ende ging, erreichten sie Lemberg, die Hauptstadt der westlichen Ukraine, während in Weißrußland in der Doppelschlacht von Bialystok und Minsk die Rote Armee ihre erste große Niederlage, verbunden mit 324 000 Gefangenen, 3332 Panzern und 1809 erbeuteten und vernichteten Geschützen sowie in die Hunderttausende gehende Tote und Verwundete, erlitt. Im Juli stieß die Heeresgruppe Nord rasch durch die baltischen Staaten in Richtung Leningrad vor, die Heeresgruppe Mitte kesselte bei Smolensk mehrere Armeen der Sowjets ein, und die Heeresgruppe Süd schlug in der Schlacht von Uman vernichtend eine Kräftegruppierung der Roten Armee von 25 Divisionen.

In den ersten Wochen hielt sich der deutsche Rundfunk mit Nachrichten über das Fortschreiten der Kämpfe im Osten auf-

Da erfolgversprechende Panzerabwehrkanonen im allgemeinen am Anfang des Krieges fehlten, griffen junge Rotarmisten die deutschen Panzer mit selbstgefertigten primitiven Waffen, wie z. B. mit «Molotow Cocktails» an — und vernichteten diese auch.

fallend zurück. Doch am 29. Juni brach Berlin sein Schweigen und brachte gleich 12 Sieges-Meldungen über den raschen deutschen Vormarsch. Die amtlichen Kreise jubelten. Auch die Bevölkerung wurde von der Begeisterung angesteckt, da man fest überzeugt war, die Siege der Wehrmacht würden zur Kapitulation Stalins führen. Hitler selbst war fest überzeugt, daß der Feldzug in drei Monaten beendet sein würde. Auch die Oberbefehlshaber der Heeresgruppen teilten seine Ansicht. General Warlimont im Generalstab, der vorher skeptischer gewesen war als einige seiner Kollegen, gab zu, daß er die Russen überschätzt habe. Generaloberst Franz Halder, Chef des Generalstabes des Heeres, rechnete nicht nur damit, im August in Moskau zu sein, er zog sogar überraschend leichtfertige Schußfolgerungen:

«Im ganzen wird man annehmen dürfen, daß der Feind für eine ernsthafte Verteidigung an der von der alten estnisch-russischen Grenze über Düna-Dnjepr nach Süden laufenden Verteidigungslinie keine ausreichenden Kräfte hat... So ist es wahrscheinlich nicht übertrieben, zu sagen, daß der russische Feldzug im Laufe von zwei Wochen gewonnen wurde.»

Schon am 8. Juli ließ Halder daher Vorbereitungen für die Winterquartiere der deutschen Truppen — die als Besatzungstruppen ihren Dienst zu versehen hätten — treffen. Eine Woche darauf prophezeite Hitler: «Die militärische Beherrschung des europäischen Raumes nach der Niederwerfung Rußlands erlaubt es, den Umfang des Heeres demnächst wesentlich zu verringern.» Und schon wurden neue Pläne geschmiedet, die darauf zielten, den Nahen Osten und das östliche Mittelmeer in deutschen Besitz zu bringen, vielleicht sogar noch im Herbst 1941 beginnend.

Indessen herrschte auf der Sowjetseite das Chaos. Die Bevölkerung fiel in Panik, ein Ansturm von Flüchtlingen wälzte sich vor den deutschen Truppen in das Innere des Landes. Die Straßen wurden verstopft. In jedem, der nicht gut russisch sprach, sah man einen Diversanten oder deutschen Agenten. Die Evakuierung der Fabriken und Parteistellen sollte durchgeführt werden, Verstärkungen an der Front sollten eintreffen, Verteidigungsstellungen ausgehoben werden — und all dies im Banne der ständigen deutschen Luftangriffe und der verwirrten Meldungen über den raschen Vormarsch der Deutschen. Verzweifelt versuchten die nach dem 22. Juni gebildeten drei großen sowjetischen Heeresgruppen («Nordwestabschnitt», «Westabschnitt», «Südwestabschnitt»), die Front irgendwo zum Stehen zu bringen. Enorm waren die materiellen und personellen Verluste der Roten Armee in diesem Sommer: von den ca. 10 000 einsatzfähigen sowjetischen Flugzeugen sind bis September 1941 8000 Maschinen verlorengegangen. Von den meist veralteten 24 000 Panzern blieben nach drei Monaten Krieg 17 500 Panzer ausgebrannt oder verlassen auf den Schlachtfeldern zurück. Ueber 3 Millionen Soldaten, einschließlich über 2 Millionen Gefangene, betrugen die personellen Verluste der Roten Armee in den ersten vier Monaten des Krieges.

Der Terror der NKWD herrschte an der Front. Nicht nur bei den gemeinen Soldaten wurde bei kleinsten Vergehen die sofortige Füsilierung durchgeführt, auch die obersten Stellen waren der Willkür der gefürchteten Truppen Berijas preisgegeben. So wurde in den ersten Wochen der Oberbefehlshaber der «Westfront», Armeegeneral D. G. Pawlow, als «Agent der deutschen Faschisten»(!) hingerichtet, und dieses Schicksal teilten noch andere bewährte Führer der Roten Armee, deren einzige «Sünde» es war, daß sie die strikten Befehle des sowjetischen Generalstabes befolgt und ihre Truppen der Vernichtung preisgegeben haben. Alle Absetzmanöver oder Versuche, einen geordneten Rückzug in das Innere des Landes durchzuführen, wurden von Stalin (ab 19. Juli Verteidigungsminister und ab 7. August 1941 Oberkommandierender der Roten Armee) strikte verboten.

Und dennoch begann im August und September 1941 ein zunehmender Widerstand der sowjetischen Truppen. Trotz der vernichtenden Niederlagen, der Verluste an Menschen und Material, kam es jetzt zu einer Periode, die bereits die moralische und potentielle Verstärkung der Roten Armee andeutete. Während in einigen Abschnitten russische Soldaten den vormarschierenden deutschen Truppen entgegenliefen und sich massenhaft ergaben, brachte ein zähes Durchhalten an anderen Frontteilen das deutsche Oberkommando zu der Erkenntnis, daß es seinen Gegner unterschätzt hatte. Es zeigte sich rasch, daß es unter den sowjetischen Truppen nicht nur Defätismus, sondern auch einen starken Patriotismus gab. Derselbe Halder, der in sein Tagebuch im Juni über den baldigen Einzug der deutschen Truppen in Moskau schrieb, mußte am 10. August bemerken:

«Die ganze Lage macht es im wachsenden Maße klar, daß wir den russischen Koloß unterschätzt haben, der sich durchwegs mit jener brutalen Entschiedenheit zum Kriege vorbereitete,

die für totalitäre Staaten zu charakteristisch ist... Bei Ausbruch des Krieges rechneten wir mit rund 200 feindlichen Divisionen. Jetzt haben wir bereits 360 gezählt... Wenn wir ein Dutzend von ihnen zerschlagen, stellen die Russen einfach ein anderes Dutzend auf. Der Zeitfaktor begünstigt sie... Unsere letzten Reserven sind eingesetzt... Was wir jetzt tun, ist der letzte verzweifelte Versuch, zu verhindern, daß unsere HKL im Stellungskrieg einfriert...»

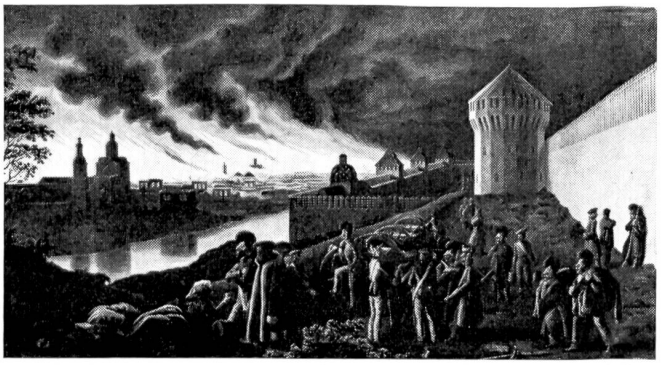
Die Prophezeiung ging in Erfüllung. Trotz der weiteren Siege der Wehrmacht, die die deutschen Soldaten bis vor die Tore Leningrads, Moskaus und an den Kaukasus brachten, begannen für sie schon im Dezember 1941 die Rückschläge, die schlußendlich den auf «fünf Monate» geplanten «frisch-fröhlichen» Feldzug auf vier bittere und schwere Kriegsjahre ausdehnten und letzten Endes die Vernichtung des Dritten Reiches nach sich zogen.

Napoleons Feldzug nach Russland

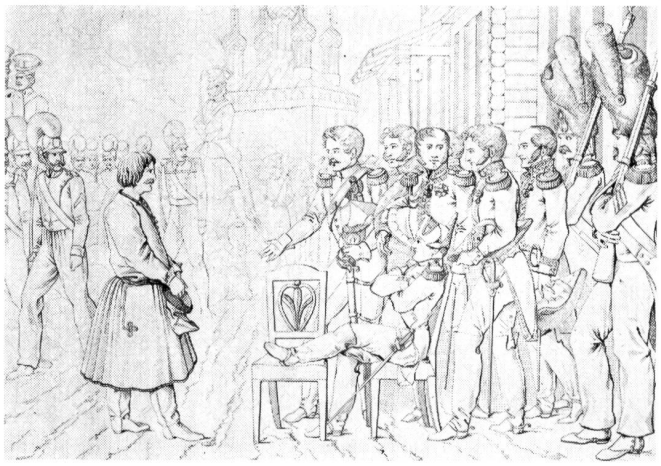
Im Jahre 1812 stand Napoleon auf dem Gipfelpunkt seiner Macht. Der ganze europäische Kontinent mit vier Königen und 34 Fürsten stand unter seiner Botmäßigkeit. Auch mit Rußland war er durch Freundschaftsverträge verbunden — und als einziger Feind blieb nur England. Auf dem russischen Thron saß Zar Alexander I. Er führte die Kontinentalsperre gegen England nicht so konsequent durch, wie das mit Napoleon vereinbart worden war, und darum kam es zu Reibereien, die zum Kriege führten. Napoleon sammelte in Ostpreußen ein gewaltiges Heer, zusammengesetzt aus Franzosen, Holländern, Italienern, Spaniern, Polen, Rheinbündlern und 12 000 Schweizern. Dazu kamen noch ein preußisches und ein österreichisches Hilfskorps. Im ganzen waren es rund 500 000 Mann mit 320 000 Pferden, 1300 Kanonen und unermeßlichen Vorräten an Lebensmitteln.

Am 25. Juni 1812 setzte sich dieses Heer ostwärts in Marsch, überschritt drei Tage später den Niemen und rückte in Rußland ein. Die Russen stellten Napoleon 260 000 Mann entgegen, sie traten nicht zum offenen Kampf an, sondern praktizierten eine konsequente Taktik des Zurücksetzens und Ausweichens und lockten damit das feindliche Heer immer tiefer ins Landesinnere hinein. Auch die Zivilbevölkerung wurde ostwärts evakuiert und alles hinter sich zerstört — die «Strategie der verbrannten Erde» gab es also schon damals. Napoleon, im Bestreben, den Feind zu umklammern und zur Schlacht zu zwingen, rückte so schnell vor, daß sein Nachschub nicht rasch genug folgen konnte. Vor **Smolensk** kam es am 17. August 1812 zur ersten größeren Schlacht, die mit einer eiligen Flucht der Russen endete. Die brennende Stadt wurde dem Feinde überlassen. Bei **Borodino** wurde am 7. September 1812 die zweite Schlacht geschlagen. Sie endete unentschieden, aber für beide Teile verlustreich. Wohin das napoleonische Heer aber ostwärts marschierend kam, traf es nur verbrannte Dörfer ohne Menschen und Vieh und verwüstete Landschaften an. Die Russen hatten sich bis hinter Moskau zurückgezogen. Napoleon merkte erst zu spät, daß er um so mehr in den Nachteil geriet, je weiter er in dieses unermeßliche Land eindrang. Am 14. September — 82 Tage nach Beginn des Vormarsches — zog Napoleon mit seiner Armee, die bereits auf die Hälfe zusammengeschmolzen war, in **Moskau** ein, in eine unheimlich menschenleere Stadt, und bezog Quartier im Kreml. Acht Tage später stand Moskau in Flammen — angezündet von den Russen selbst, auf Befehl des Generalgouverneurs Rostoptschin. Napoleon versuchte jetzt mit Alexander I. Frieden zu schließen. Dieser aber zog die Friedenverhandlnugen fünf Wochen hin, bis der russische Winter vor der Türe stand, um sie dann abzubrechen. Napoleon sah jetzt ein, daß er den Rückzug antreten mußte, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, schließlich doch in offener Feldschlacht geschlagen oder durch den Mangel an Nahrung besiegt zu werden. Am 19. Oktober 1812 befahl er den Rückzug. Aber das war zu spät, denn jetzt kam den Russen ihr alter, treuer Verbündeter, der Winter, zu Hilfe — ganz gleich wie 130 Jahre später im Krieg gegen die Deutschen. Die einsetzende grimmige Kälte und die ungenügende Nahrung machten diesen Rückzug zur Katastrophe, und die zahllosen nachdrängenden Kosakenschwärme gaben dem erschöpften napoleonischen Heer noch den Rest. Beim denkwürdigen Uebergang über die **Beresina** am 27. und 28. November 1812 hatten die Russen das sich zurückziehende Heer völlig eingekesselt. Trotzdem gelang der Uebergang, an dem die Schweizer Regimenter den entscheidenden Anteil hatten, wenigstens zum Teil. Von hier ab aber konnte von einem geordneten Rückzug nicht mehr die Rede sein. Am 5. Dezember 1812 — 164 Tage nach Beginn dieses für Napoleon nicht nur verlorenen, sondern ihn vernichtenden Feldzuges — verließ der Kaiser in Wilna im Schlitten sein Heer, um nach Paris zurückzukehren, denn die von dort eintreffenden Nachrichten waren derart beunruhigend für ihn, daß aus innenpolitischen Gründen seine Anwesenheit in der Hauptstadt erforderlich war. Acht Tage, nachdem er seine Soldaten noch auf russischem Boden verlassen hatte, verkündete ein Bulletin dem ganzen Lande, daß der Kaiser zurück und wohlauf, die Armee aber so gut wie vernichtet sei.

Die beigefügten Bilder stammen vom französischen General Ch. W. Fabre du Faur, der den russischen Feldzug als Oberleutnant der Artillerie mitgemacht hatte. Er brachte aus dem Kriege eine reiche Ausbeute an künstlerisch wertvollen Zeichnungen in die Heimat mit, die er an Ort und Stelle gemacht hatte.



18. August 1812. Nachts um 10 Uhr an den Ringmauern von Smolensk. Hier kam es am 17. August zur ersten großen Kampfhandlung, an der 121 000 Russen und 186 000 Mann napoleonischer Truppen beteiligt waren. Die Schlacht endete mit der eiligen Flucht der Russen, nachdem sie alle Vorräte abtransportiert, die Bevölkerung evakuiert und die Stadt in Brand gesteckt hatten.



30. August 1812. Napoleon unterhält sich in Wiasma mit einem russischen Edelmann.